Werk

Titel: 6. Landesgeschichte

Ort: Köln ; Wien

Jahr: 1989

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0045|log46

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

6. Landesgeschichte

1. Franken, Hessen S. 722. 2. Lothringen, Rheinlande, Pfalz S. 723. 3. Alemannien, Schwaben, Schweiz S. 727. 4. Bayern, Tirol, Österreich S. 732. 5. Böhmen S. 740. 6. Westfalen, Niedersachsen, Bremen und Hamburg, Schleswig-Holstein S. 741. 7. Mecklenburg, Brandenburg, Pommern S.742. 8. Polen, Schlesien S. 743. 9. Italien, Sizilien S. 744. 10. Frankreich, Belgien, Niederlande, England, Irland S. 746. 11. Skandinavien S. 750. 12. Byzanz, Osteuropa, Südosteuropa S. 752. 13. Kreuzfahrerstaaten S. 752.

Eberhard L o h m a n n , Die Herrschaft Hirschhorn. Studien zur Herrschaftsbildung eines Rittergeschlechts (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 66) Darmstadt-Marburg 1986, Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt, 561 S., 2 Stammtafeln, 6 Karten, DM 50. – Von den Anfängen im 13. Jh. bis zum Jahre 1560 untersucht der Vf. die Herrschaftsbildung des aus ministerialischen Anfängen stammenden Geschlechts, das bereits im Laufe des 14. Jh. eine führende Stellung innerhalb der niederadligen Gesellschaft der Region am unteren Neckar einnimmt. Gründe dafür finden sich in einer soliden Besitzgrundlage, einer, von wenigen Ausnahmen abgesehen, krisenfreien finanziellen Entwicklung über drei Jahrhunderte hinweg, die die Hirschhorner als potente Kreditgeber u. a. der Bischöfe von Würzburg sieht, und in einem langfristig erfolgreichen Konnubium. Von nachhaltiger Bedeutung erweist sich die um die Mitte des 14. Jh. erfolgte Anbindung an das Königtum. Das Bild eines bis zum Aussterben 1632 prosperierenden, erfolgreich die spätma. Umschichtungsprozesse überstehenden Adelsgeschlechts entwirft L. mittels einer breiten, fast ausschließlich aus ungedrucktem Material bestehenden Quellengrundlage. So anerkennenswert die gebotene Stoffülle ist, so wenig zufriedenstellend ist deren Darbietung und darstellerische Aufbereitung. Zentraler Bestandteil der Arbeit ist ein nach dem Muster des Deutschen Städtebuchs (!) gegliederter Besitzkatalog, der durch beigegebene Karten auch visuell erschlossen wird. Seine Benutzbarkeit wird durch die chronologische (nach dem Zeitpunkt der Inbesitznahme des betreffenden Objekts durch die Hirschhorner) Gliederung nach Besitzqualitäten (Lehen, Eigengut, Pfandschaften) statt einer rein alphabetischen unnötigerweise erschwert. Vollends zur Unzufriedenheit trägt die bis in die fünfte Stufe reichende Dezimaluntergliederung dieses Katalogs bei; das Auffinden einer Anmerkung erfordert dabei über Gebühr Geduld, die man gerne für die inhaltliche Auseinandersetzung aufbrächte. Überhaupt hätte man dem Werk eine Straffung dringend gewünscht: Die im Besitzkatalog ausgebreiteten Fakten werden im Darstellungsteil nochmals referiert, der einleitende Überblick nimmt die am Schluß stehenden Ergebnisse vorweg. Dieter Rübsamen

Dieter W u t t k e , Nuremberg: Focal Point of German Culture and History. A Lecture – Nürnberg als Symbol deutscher Kultur und Geschichte. Ein Vortrag, Bamberg 1987, H. Kaiser Verlag, 51 S. mit 54 Abb., DM 12. – Der Vortrag entstand 1986 im Zusammenhang mit der New Yorker Ausstellung „Gothic and Renaissance Art in Nuremberg 1300–1550"; er stellt in Wort und Bild vor allem Denkmäler aus Nürnbergs Goldenem Zeitalter vor, die das „Streben nach Weisheit als ‚ideelle' Idee" (S. 46) belegen. W. S.

Richard S e y b o t h , Nürnberg, Cadolzburg und Ansbach als spätmittelalterliche Residenzen der Hohenzollern, Jb. für fränkische Landesforschung 49 (1989)

S. 1–25: Die Residenzbildung in den zollerischen Territorien Frankens zeigt eine Parallelle zur politischen Geschichte der fränkischen Hohenzollern vom 12. bis 15. Jh. Aus dienstpflichtigen Nürnberger Burggrafen werden sie in Auseinandersetzung mit Nürnberg Territorialherren, die sich in der Cadolzburg einen Herrschaftsmittelpunkt und bevorzugten Wohnsitz schaffen. Seit Mitte des 14. Jh. bot Ansbach den Zollern größere Vorteile (territoriale Mittellage, gebührende Distanz zu Nürnberg, Nähe zur Familiengrablege im Kloster Heilsbronn) als Nürnberg und die Cadolzburg. Nach dem Erwerb der Mark Brandenburg und dem Verkauf der Nürnberger Burggrafenburg wurde Ansbach ihre Hauptresidenz. D. J.

Ulrich Simon, Das Zisterzienserinnenkloster Thron bei Wehrheim im Taunus. Landes-, ordens-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Studien (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 41) Wiesbaden 1986, Selbstverlag der Historischen Kommission für Nassau, IX und 309 S., 3 Karten, 7 Tafeln, DM 64. – 1243 wurde das Kloster von den Grafen von Diez gegründet, begünstigt durch die politischen Konstellationen der ausgehenden Stauferherrschaft und des Interregnums; die Reformation brachte sein Ende, wenn auch durch das Gegeneinander der beiden für Thron zuständigen Landesherren, des katholischen Erzstifts Trier und der evangelischen Grafen von Nassau-Dillenburg hinausgezögert. Einen Wendepunkt der ma. Geschichte des Klosters bedeutete es, daß die Beziehungen zu den führenden Familien Frankfurts in den ersten Jahrzehnten des 14. Jh. erloschen, das benachbarte Friedberg und Wetzlar boten keinen Ausgleich für die nun ausbleibenden Stiftungen aus Frankfurt. Die ausführliche Darstellung orientiert sich mit der Behandlung von Ämtern, Besitz und der personellen Zusammensetzung des Konvents an der „Germania sacra", ist aber stärker auf eine sozialgeschichtliche Analyse hin ausgerichtet (vgl. etwa S. 243 ff. die Behandlung der Familien, die in dem Konvent vertreten waren). E.-D. H.

Zwischen Gallia und Germania, Frankreich und Deutschland. Konstanz und Wandel raumbestimmender Kräfte. Vorträge auf dem 36. Deutschen Historikertag, Trier, 8.–12. Oktober 1986, in Verbindung mit Günter Birtsch, Alfred Haverkamp, Heinz Heinen und Franz Irsigler hg. von Alfred Heit (Trierer Historische Forschungen 12) Trier 1987, Verlag Trierer Historische Forschungen, 318 S., DM 48. – Die hier zusammengestellten Beiträge haben den lotharingischen Raum nur in einem mittelbaren Sinne zum Gegenstand, geht es doch nicht allein darum, das Spezifische seiner Geschichte, „die unterschiedliche Ausprägung der politisch-herrschaftlich-administrativen, der kultisch-kulturellen und der wirtschaftlich-sozialen Raumstrukturen" (S. 12) über die Jahrhunderte hinweg von der Antike bis in das 19. Jahrhundert hinein zu erfassen, sondern gleichzeitig darum, ein „Raumkonzept" zu erproben, das seit 1987 als Sonderforschungsbereich 235 der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter dem Titel „Zwischen Maas und Rhein. Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert" in größerem Rahmen erarbeitet wird. Außerdem kann für die Römerzeit noch nicht von einem lotharingischen Raum gesprochen werden. Dieser entsteht vielmehr unter Einbeziehung älterer Strukturen erst seit dem 9. Jh. Den Kräften, die ihn formten, sind in dem

Sammelband neben der besonders auch Zentralitätsprobleme behandelnden „Einführung" von Alfred Haverkamp (S. 115–128) vier Studien gewidmet, die unter anderem die Vielgestaltigkeit des Raumes „Lothringen im Hohen Mittelalter" und die seine Gestalt prägenden gallo-römischen Raumgliederungen und -beziehungen verdeutlichen. Egon Boshof, Lotharingien-Lothringen: Vom Teilreich zum Herzogtum (S. 129–153), verfolgt die Genese des Herzogtums und betrachtet dabei vor allem die dynastischen Voraussetzungen und die durch die politischen Ambitionen der lotharischen Großen geschaffenen Rahmenbedingungen dieses Prozesses; Michel Parisse, Désintégration et regroupements territoriaux dans les principautés lotharingiennes du XI^{e} au XIII^{e} siècle (S. 155–180), stellt die von ihm schon früher umfassend untersuchten Verhältnisse in Oberlothringen und zusätzlich die Zustände in Niederlothringen um die Jahre 1000 und 1300 dar und beschreibt anschließend den Wandel der politischen Institutionen, gesellschaftlichen Organisationsformen und herrschenden Adelsschichten, der sich zwischen diesen beiden Fixpunkten vollzog; Hans-Joachim Schmidt, Religiöse Mittelpunkte und Verbindungen (S. 181–204), betrachtet das Verhältnis der Trierer Metropoliten zu ihren Suffraganen und weist darauf hin, daß der Verfall der Metropolitangewalt, der um die Wende zum 13. Jahrhundert feststellbar ist, auch gefördert wurde durch die organisatorische Gliederung der Bettelorden, die sich an den Sprachgrenzen orientierte und die Bindungen zwischen den Bistümern Metz, Toul und Verdun auf der einen und der Metropole Trier auf der anderen Seite lockerte; Pierre Racine, La Lorraine au haut Moyen Age. Structures économiques et relations sociales (S. 205–218), schließlich skizziert das ma. Wirtschafts-, Handels- und Verkehrsgefüge Lothringens und stellt dabei vor allem die Bedeutung der Stadt Metz heraus.

Franz-Reiner Erkens

Johannes Mötsch, Ein Lehen des Hochstifts Worms auf dem Hunsrück: Kastellaun und Bell, Jb. für westdeutsche LG 14 (1988) S. 27–35, verfolgt die Wormser Besitzungen auf dem Hunsrück bis in das ausgehende 10. Jh. zurück. Nach der Lehnsvergabe an Kurpfalz (1419) ist das Obereigentum von Worms an Kastellaun in Vergessenheit geraten. E.-D. H.

Helga Hemgesberg, Die ehemalige Peter- und Paulskirche auf dem Kapitol in Köln (St. Notburgis), Jb. des Kölnischen Geschichtsvereins 59 (1988) S. 19–38, führt die Kirche auf die Merowingerzeit (Plektrud?) zurück. E.-D. H.

Helga Giersiepen, Zum Gründungsbesitz des Stiftes Vilich, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 191 (1988) S. 17–21, kommt für das in der zweiten Hälfte des 10. Jh. gegründete Kanonissenstift (bei Bonn) zu keinem eindeutigen Ergebnis und zählt die in DKo. III. 105 genannten Besitzungen außerhalb der engeren Umgebung von Vilich nicht zur Grundausstattung des Stifts.

E.-D. H.

Wolfgang Peters, Zum Altar der Kölner Richerzeche. Methodische Anmerkungen zu einigen neueren Studien zur Kölner Stadtgeschichte des 12. Jahrhunderts, Jb. des Kölnischen Geschichtsvereins 59 (1988) S. 1–18, wendet sich gegen die Frühdatierung der Kölner Richerzeche auf die ersten Jahrzehnte des 12. Jh. durch Manfred Groten (vgl. DA 41, 662) und hält an dem maßgeblichen

Anteil des Schöffenkollegs an der Gemeindebildung fest. In seiner Polemik übersieht er, daß nach Groten die Schöffen im 12. Jh. zugleich Mitglieder der Richerzeche gewesen sind, so daß G.s Aussagen sich nicht durch auf die Schöffen konzentrierte Beobachtungen widerlegen lassen. E.-D. H.

Wolfgang Schöller, Die Kölner Domfabrik im 13. und 14. Jahrhundert, Kölner Domblatt 53 (1988) S. 75–93, vermittelt mit vielen urkundlichen Belegen Einblick in die Vermögensverwaltung sowie die Methoden und Schwierigkeiten der Spendenbeschaffung für den gotischen Neubau ab 1248. R. S.

Heinrich Tichelbäcker, Die Reichsburg Berenstein (1090–1198) im territorialen Kräftefeld zwischen Aachen, Köln und Limburg, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 191 (1988) S. 7–16, identifiziert die von Barbarossa zur Sicherung des Aachener Reichsguts ausgebaute und 1198 zerstörte Burg mit der in Bergstein ergrabenen Burg und skizziert das Vordringen der Grafen von Jülich in den Aachener Raum bis 1270/78. E.-D. H.

Thomas R. Kraus, Jülich, Aachen und das Reich. Studien zur Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Jülich bis zum Jahre 1328 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 5) Aachen 1987, Verlag der Mayer'schen Buchhandlung, 343 S., DM 45. – Nach einer Darstellung der Genealogie der Grafen von Jülich beschreibt K. detailliert ihre Territorialpolitik. Ihr Hauptkonkurrent waren die Kölner Erzbischöfe, über die auch Aachen seit 1275 stärker ins Spiel kam. Dramatischer Gipfelpunkt der Ereignisse ist die Tötung Graf Wilhelms IV. in Aachen 1278. Diese resultierte nicht aus einem nächtlichen Eindringen Wilhelms in die Stadt und dem Versuch, diese zu unterwerfen, wie dies die ältere Forschung annahm. Eine präzise Durchsicht der Quellen legt vielmehr den Schluß nahe, daß Wilhelm nach einem Waffenstillstand mit Aachen dort eine Steuer für den Krieg Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen erheben sollte und dabei den Tod fand, wobei auch andere Konfliktpunkte zwischen Stadt und Graf eine Rolle spielten. – Im Anhang zählt K. die Rechte und Besitzungen der Grafen von Jülich auf (dazu eine Karte); vier Urkunden der Jahre 1200–1234 werden (leider ohne Kopfregest) veröffentlicht; zur Illustration dienen 17 Abbildungen. Beigegeben ist dem Band auch eine Stammtafel. E.-D. H.

Der Tag bei Worringen. 5. Juni 1288. Hg. von Wilhelm Janssen und Hugo Stehkämper (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen 27) Düsseldorf 1988, Selbstverlag des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs, 478 S., 7 Abb. – Ohne das dem vorliegenden Band beigegebene Register sind seine Beiträge auch in den „Blättern für deutsche LG" 124 (1988) S. 1–453 erschienen und dazu noch als „Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln", Heft 72: ein Zeichen für den hohen Stellenwert, den man der Niederlage des Kölner Erzbischofs Siegfried von Westerburg im Limburger Erbfolgestreit für die politische Entwicklung am Niederrhein beimißt. Ein spezieller Beitrag über Siegfried fehlt zwar, doch kann hier auf dessen Biographie von F.-R. Erkens verwiesen werden, der darin auch die Schwierigkeiten aufgezeigt hat, vor der die Kölner Territorialpolitik im 13. Jh. stand (vgl. DA 39, 688). Leider fehlt auch ein Beitrag über den wichtigsten Gegner Siegfrieds, über

Johann von Brabant, der vor dem Hintergrund der Brabanter Territorialpolitik die Wendung Brabants gegen das Erzstift darstellen müßte. Der Band ist damit etwas „kölnlastig" geworden; seine Beiträge im einzelnen: Manfred Groten, Zur Entwicklung des Kölner Lehnshofes und der kölnischen Ministerialität im 13. Jahrhundert (S. 1–50), beschreibt die abnehmende Integrationskraft des Kölner Lehnshofs, dessen gräfliche Mitglieder sich im Zuge ihrer territorialen Herrschaftsbildung mehr und mehr auch in der Frage der Sicherung des Landfriedens als gleichrangige Partner des Erzbischofs betrachteten. Bereits in den zwei Jahrzehnten vor Worringen schien das Erzstift als zentrale Ordnungsmacht am Niederrhein entbehrlich, so daß seiner nach Vormacht strebenden Politik die Legitimation fehlte. – Ulrike Höroldt, Priorenkolleg und Domkapitel von Köln im Limburger Erbfolgestreit (S. 51–101), kommt zu dem Schluß, daß die Mehrheit des Kölner Klerus hier nicht auf Seiten der Gegner des Erzbischofs stand. Nach der Niederlage zeigen sich Tendenzen, die Verpflichtungen gegenüber dem Erzstift höher zu stellen als die Bindungen an die Person des Erzbischofs. – Olav Moorman van Kappen, Zu den lehnsrechtlichen Aspekten des limburgischen Erbfolgestreits (S. 103–121), postuliert einen Ehevertrag zwischen Reinald und Irmgard von Geldern, der angesichts der verschiedenen Rechtsqualitäten des limburgischen Besitzes durch den Lehnsbrief Rudolfs von Habsburg von 1282 endgültig abgesichert werden sollte. Nach diesem galt der gesamte Besitzstand des Herzogtums Limburg als Reichslehen, so daß die Erbnachfolge Reinalds unproblematisch schien. Die Gegner Reinalds hielten aber an einer Erbvorstellung fest, die den allodialen Charakter des Herzogtums herausstellte. – Hellmuth Gensicke, Die Verwandten des Erzbischofs Siegfried von Westerburg vor, in und nach der Schlacht von Worringen (S. 123–133), zeigt in der genealogischen Studie, daß „Lehnanbindungen, Bündnisse und Dienstverträge" das Verhalten des weiteren Verwandtenkreises ebenso stark bestimmten wie „Familienzusammenhänge" (S. 131f.). – Ulrich Lehnart, Teilnehmer der Schlacht bei Worringen (S. 135–185), hebt demgegenüber auf die Bedeutung verwandtschaftlicher Beziehungen ab, falls die Parteinahme nicht durch Lehnsbindungen begründet war, und macht in einem Katalog etwa 400 Teilnehmer an der Schlacht namhaft. – Ernst Voltmer, Standart, Carroccio, Fahnenwagen. Zur Funktion der Feld- und Herrschaftszeichen mittelalterlicher Städte am Beispiel der Schlacht von Worringen (S. 187–209), vermutet, daß die stadtkölnischen Truppen mit einem Fahnenwagen in die Schlacht gezogen sind, was für ihren erzbischöflichen Gegner sicher belegt ist und anderen Städten Deutschlands nicht fremd war. Die Fahnenwagen signalisieren seines Erachtens die Bedeutung, die den Fußtruppen in Worringen zukam. – Severin Corsten, Der limburgische Erbfolgekrieg an Maas und Rur. Das Herzogtum Limburg und seine Nachbarn vor und nach der Schlacht bei Worringen (S. 211–266), zeichnet das diplomatische und militärische Hin und Her nach. – Gerard Venner, Die Grafschaft Geldern vor und nach Worringen (S. 267–288), behandelt auch das Herzogtum Limburg. Wichtig erscheint angesichts der Argumentation von O. Moorman van Kappen (s. o.) der Hinweis, daß der limburgische Herrschaftsbereich schon vor dem Erbfall von seinen Herzögen zunehmend als geschlossenes Territorium betrachtet wurde. – Paul P. J. L. Van Peteghem, Die Schlacht von Worringen und ihre Folgen für Flandern und Geldern. Vorstufen des Hundertjährigen Krieges aus europäischer Sicht (S. 289–302), bespricht den Pfandvertrag zwischen Reinald von Geldern und seinem (zweiten) Schwiegervater

Graf Guido von Flandern (1291) und beleuchtet vor allem die Beziehungen Reinalds zum französischen König. – Carl Dietmar, Luxemburg und der Limburger Erbfolgestreit (S. 303–310), schildert die Erbansprüche Luxemburgs an dem umstrittenen Herzogtum und betont das Renommee, das das Grafenhaus aus dem Tod Heinrichs VI. und seines Bruders Walram in der Schlacht gewonnen hat. – Hugo Stehkämper, Die Stadt Köln und die Schlacht bei Worringen (S. 311–406), zeigt in der Analyse des Prozesses, den Siegfried 1290 gegen die Stadt anstrengte, daß der Gegensatz zwischen der Stadt und dem Erzbischof trotz zahlreicher Ausgleiche im 13. Jh. nie grundsätzlich beseitigt worden war: Die Herrschaftsauffassung des Erzbischofs ließ ein kommunales Eigenrecht nicht zu. Das konkrete Ziel der städtischen Politik in den Monaten vor der Schlacht bildete ein ihre wirtschaftlichen Interessen wahrender Landfriede. – Wilhelm Janssen, „Quod deinceps liberi essent ab archiepiscopo Coloniensi". Der Tag von Worringen und die Grafen von Berg und von der Mark (S. 407–453), ist gewissermaßen ein Spiegelbild zu dem Aufsatz Stehkämpers, indem J. die grundsätzlichen Gegensätze der erzbischöflichen Politik zu der seiner territorialen Nachbarn im 13. Jh. aufzeigt. Der Erzbischof beanspruchte für sich am Niederrhein und in Westfalen die herzogliche Gewalt „als eine intermediäre Position zwischen dem König und den Landesherren", während diese „die definitive Ablösung einer hierarchisch gestuften Ordnung der politischen Machtverteilung zugunsten einer prinzipiellen Gleichordnung der politischen Gewalt" anstrebten (S. 409f.). – Der Gehalt des gesamten Bandes kann in dem Urteil J.s zusammengefaßt werden, „daß die Schlacht von Worringen ... die längerfristigen historischen Tendenzen nicht umgebrochen, nicht einmal spürbar umgebogen hat. Die geschichtlichen Kräfte sind durch den Ausgang der Schlacht in ihrer Wirksamkeit eher bestätigt als nachhaltig beeinflußt worden" (S. 448). – Dieter Weber beschreibt S. 455–457 die dem Band beigegebenen Abbildungen. E.-D. H.

Peter Schiffer, Die Grafen von Geldern im Hochmittelalter (1085–1229). Ein Beitrag zur Geschichte des unteren Rheingebietes (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgebung 89) Geldern 1988, Verlag des Historischen Vereins, XXXIII u. 434 S. – Diese Kölner Diss. untersucht gründlich den politischen Aufstieg der Familie unter den vier ersten nach Geldern benannten Grafen Gerhard I., Heinrich I., Otto I. und Gerhard IV., und zwar hauptsächlich durch Analyse ihrer Beziehungen zu den Königen und Kaisern, den Erzbischöfen von Köln, den Bischöfen von Utrecht, den Herzögen von Niederlothringen/Brabant sowie den Grafen von Holland. Beachtung finden auch die Bemühungen um Klöster und Stifte, darunter der ältesten deutschen Zisterze Kamp, der zeitweilig die Funktion eines geldrischen Hausklosters zukam. R. S.

Die historische Landschaft zwischen Lech und Vogesen. Forschungen und Fragen zur gesamtalemannischen Geschichte, hg. von Pankraz Fried und Wolf-Dieter Sick (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 59) Augsburg 1988, Verlag der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, 220 S. – Dieser Band enthält die auf einer Tagung im Herbst 1986 gehaltenen Vorträge: Klaus Schreiner, Alemannisch-schwäbische Stammesgeschichte als Faktor

regionaler Traditionsbildung (S. 15–37), bietet einen weitgespannten Überblick über das Selbstverständnis der Alemannen von ihrer Herkunft und ihren Besonderheiten vom frühen MA bis ins 20. Jh. – Wolfgang Hübener, Der alemannische Raum im frühen Mittelalter: Die archäologischen Quellen (S. 39–59), ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse der Archäologie über alemannische Gräber, Kirchen und Wehranlagen. – Pankraz Fried, Alemannien und Italien vom 7. bis 10. Jahrhundert (S. 61–73), wiederholt seinen Beitrag aus H. Beumann – W. Schröder, Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert (Nationes 6), vgl. oben S. 262 f. – Clausdieter Schott, Zur Geltung der Lex Alamannorum (S. 75–105), bietet eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Frage nach der Geltung von Rechtssätzen und kommt zu dem Ergebnis, daß „die Deutung der Lex Alamannorum jetzt nicht mehr in den ‚Niederungen' des prozessualen Alltags gesucht werden kann", sondern daß sie einen wesentlichen Teil der „staatlichen Selbstdarstellung" des Karolingerreichs bildet. – Gunther Gottlieb, Die Alemannen im Lichte der lateinischen Quellen (S. 107–113), befaßt sich mit den Texten des 3.–5. Jh. – Dieter Geuenich, Zur Kontinuität und zu den Grenzen des Alemannischen im Frühmittelalter (S. 115–135). – Wolf-Dieter Sick, Der alemannisch-schwäbische Sprachraum im historischen Kartenbild (S. 137–163, mit 15 Abb.). – Werner König, Der Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben im Rahmen der anderen Sprachatlanten des Alemannischen (S. 165–185). – Heinrich Löffler, Dialekte – Schule – Öffentlichkeit im alemannischen Sprachgebiet (S. 187–202). – Dietz-Rüdiger Moser, Alemannisch-schwäbische Literatur (S. 203–217). W. H.

Geistesleben um den Bodensee im frühen Mittelalter. Vorträge eines Mediävistischen Symposions vom 30. September bis zum 3. Oktober 1987 auf Schloß Hofen am Bodensee, hg. von Achim Masser und Alois Wolf (Literatur und Geschichte am Oberrhein Bd. 2) Freiburg i. Breisgau 1989, Schillinger Verlag, 184 S. und 12 Tafeln, DM 94. – Alle Beiträge dieses Bandes beschäftigen sich mit den Klöstern St. Gallen und Reichenau: Christoph Eggenberger, Der Bodensee als Foyer der Überlieferung spätantiken Bild- und Bildungsgutes (S. 1–11), beschäftigt sich mit zwei auf der Reichenau entstandenen Hss., die antike Illustrationen wiederholen (Bern 264 und der nur noch in Kopien des 17. Jh. erhaltene Kalender zum Jahr 354). – Karl Suso Frank, Asketische Heimatlosigkeit und monastische Beständigkeit im frühmittelalterlichen Bodenseeraum (S. 13–27), befaßt sich vor allem mit dem Wirken der Heiligen Columban und Gallus. – Dieter Geuenich, Die politischen Kräfte im Bodenseegebiet in der Zeit zwischen dem älteren und dem jüngeren alemannischen Herzogtum (746–917) (S. 29–56), geht von den Eheverbindungen der fränkischen Herrscher Karl der Große und Ludwig der Fromme mit Frauen aus Alemannien aus und beschreibt den Einfluß der Familien der Udalrichinger und der Welfen, die beide am Bodensee ihren Schwerpunkt hatten. – Gerold Hilty, Die Konstanzer Predigt des heiligen Gallus und das Fortleben des Romanischen am Südufer des Bodensees bis ins 7. Jahrhundert (S. 57–63). – Paul Klopsch, Die karolingische Bildungsreform im Bodenseeraum (S. 65–85), gibt eine allgemeine Charakteristik der Bildungsreform Karls des Großen und macht einige Bemerkungen zur Vision Wettis. – Achim Masser, Aufgabe und Leistung der frühen volkssprachigen Literatur (S. 87–106), hebt den Beitrag St. Gallens und der Reichenau auf diesem Gebiet hervor. – Peter Ochsenbein, Latein und

Deutsch im Kloster St. Gallen (S. 107–122), stellt fest, daß trotz der einmalig günstigen Überlieferungssituation in dem von ihm untersuchten Kloster nur sehr wenig an althochdeutschem Schrifttum erhalten ist, wenn man von Notker dem Deutschen einmal absieht. – Guntram A. Plangg, Frühe rätoromanische Namen und Relikte in Vorarlberg (S. 123–138). – Stefan Sonderegger, Notker III. von St. Gallen und die althochdeutsche Volkssprache (S. 139–156). – Alois Wolf, Volkssprachliche Heldensagen und lateinische Mönchskultur. Grundsätzliche Überlegungen zum Waltharius (S. 157–183), befaßt sich u. a. auch mit der Frage nach dem Autor der Dichtung (vielleicht doch Gerald?). W. H.

Ursula Riechert, Oberschwäbische Reichsklöster im Beziehungsgeflecht mit Königtum, Adel und Städten (12. bis 15. Jahrhundert), dargestellt am Beispiel von Weingarten, Weißenau und Baindt (Europäische Hochschulschriften Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften Bd. 301), Frankfurt am Main – Bern – New York 1986, Peter Lang, IV u. 466 S., 4 Karten, 1 Tabelle, SFr 76. – Diese Berliner Diss. von 1984 arbeitet die „Außenbeziehungen" dreier eng benachbarter Klöster in der Zeit nach dem Wormser Konkordat auf. Trotz unterschiedlichen Herkommens und ordensgeschichtlicher Zuordnung – Weingarten (das Benediktinerkloster) war eine hochadelige Gründung, Weißenau (das Prämonstratenserstift) und Baindt (das Zisterzienserinnenkloster) wurden von Ministerialen gegründet – waren alle drei Klöster in ein ähnliches Geflecht von Herrschaften und in dieselbe Städtelandschaft (wo vor allem Ravensburg eine hervorgehobene Rolle spielte) eingebunden. Obwohl die Arbeit eine Menge neuer Detailerkenntnisse zutage fördert, bleibt doch auch der Blick frei auf die generellen Entwicklungen im Vogtei- und Lehenswesen sowie der Gerichtsbarkeit. H. S.

Josef Semmler, Das Kloster Blaubeuren zwischen Reform und Reformation, Blätter für württembergische KG 86 (1986) S. 88–104, gibt in einem Jubiläumsvortrag einen Überblick der Geschichte des 1085 gegründeten Klosters vor dem Hintergrund der allgemeinen Entwicklung des Benediktinertums. R. S.

Karl Schmid, Zu den angeblichen Konstanzer Gegenbischöfen während des Investiturstreites, Freiburger Diözesan-Archiv 109 (1989) S. 189–212, widerlegt klar die verbreitete Ansicht, daß in der von Dümmler, NA 11, 408 publizierten Namenliste der Darmstädter Hs. 897 (Faksimilie S. 212) fünf sonst unbekannte kaiserliche Gegenbischöfe vermerkt seien, und kommt seinerseits zu der Einschätzung, daß der insgesamt 60 Namen umfassende Eintrag an sich auf Bemühungen beruht, den vertriebenen Bischof Otto 1082/83 auch mit Hilfe von Nachbarbischöfen der Partei Heinrichs IV. wieder in Konstanz zu etablieren, aber in den Codex durch den gregorianisch gesinnten Kleriker Wolferad gelangte, der durch kommentierende Zusätze daraus ein Zeugnis der aktuellen Zerrüttung des schwäbischen Bistums machte. R. S.

Annette von Laer, Die spätmittelalterlichen Hexenprozesse in Konstanz und Umgebung, Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 106 (1988) S. 13–27, gibt auf der Basis der städtischen Amtsbücher eine Übersicht einschlägiger Fälle vornehmlich des späten 15. Jh., hat aber keinen Beleg

für eine unmittelbare Beteiligung des 1482–1486 in der Diözese aufgetretenen, durch seinen „Hexenhammer" berüchtigten Inquisitors Heinrich Institoris gefunden. R. S.

Ernst Ehrenzeller, Geschichte der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1988, VGS Verlagsgemeinschft, XXIV u. 571 S., Abb., SFr 85. – Nach den beiden Arbeiten von G. L. Hartmann (1818) und T. Schiess (1917) legt der Vf. die dritte St. Galler Stadtgeschichte vor, die umfassend die Geschichte der Gallusstadt von ihren Anfängen bis in die Gegenwart nachzeichnet. Eigene archivalische Recherchen in größerem Umfang waren dem Vf. in Anbetracht der Spannweite des Buches verständlicherweise nicht möglich. Durch die kritische Verwertung der umfangreichen Spezialliteratur vermittelt das Werk aber doch den aktuellen Forschungsstand. Der erste und uns hier interessierende Teil „Klosterstadt und Reichsstadt" (S. 3–124) hebt mit der Klostergründung an und endet am Vorabend der Reformation. Die Entwicklung der Stadt stand im Spannungsfeld zwischen den beiden Polen Kloster und Reich. Mit und gegen den Abt, in zeitweiligem Bündnis mit Zürich und Schaffhausen stehend, mit und gegen die Appenzeller und um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert als Mitglied des schwäbischen Städtebundes stärkte die Stadt zwar ihre kommunale Selbständigkeit, vermochte aber politisch keine dauerhafte Führungsrolle im Bodenseeraum einzunehmen. Mit den Privilegien König Sigismunds 1415/17 erwarb sich St. Gallen den Status einer Reichsstadt und schloß sich 1412 und 1454 endgültig als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft an. Die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts stand im Zeichen des Konfliktes zwischen der Stadt und der energischen und letztlich erfolgreichen fürstäbtischen Territorialisierungspolitik, die eng mit dem Namen von Abt Ulrich Rösch (1426–1491) verbunden ist. 1489 kulminierten die Spannungen mit der Zerstörung des im Aufbau befindlichen klösterlichen Neubaus in Rorschach, was die eidgenössischen Orte zum Einschreiten und zur Belagerung St. Gallens bewog. 1490 mußte sich die Stadt ergeben und eine ganze Reihe gewichtiger territorialer und rechtlicher Beschränkungen (z. B. keine Aufnahme von Ausburgern mehr) in Kauf nehmen. Damit war der Stadt „die Basis zu einer Territorialentwicklung im Sinne der schweizerischen Städtestaaten entzogen" (S. 99), was sich auch auf St. Gallens Stellung innerhalb des eidgenössischen Bundes ausgewirkt hat. Während Appenzell zu einem vollberechtigten Mitglied erhoben wurde, blieb die Stadt bis zum Ende des Ancien Régime nur zugewandter Ort. Innenpolitisch gaben die starke Rolle der Zünfte, das im Jahresturnus neu zu besetzende Bürgermeisteramt, die Dominanz des großen Rates gegenüber dem kleinen Rat der Stadt ein demokratisches Gepräge, das St. Gallen von den sich im 15. und 16. Jahrhundert herausbildenden aristokratischen Regimentern in vielen anderen Schweizerstädten unterscheidet. Abgestützt auf der grundlegenden Studie von H. C. Peyer bringt der Vf. in einem separaten Kapitel (S. 113–124) eine vergleichende Darstellung des städtischen Leinwandgewerbes und Fernhandels und deren wirtschaftliche und soziale Auswirkungen. Im Anhang (S. 547–571) sind eine Zeittafel, eine Äbte- und Bischofsliste, eine Aufstellung der Amtsbürgermeister und Stadtoberhäupter sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister zusammengefaßt. Kleinigkeiten wie S. 85, wo am Tag zu Fribourg 1476 die Versöhnung mit der Herzogin Jolanda von Savoyen als burgundische Parteigängerin und nicht mit dem Herzog stattfand, trüben in keiner Art den positiven Gesamteindruck dieser sorgfältig und fundiert bearbeiteten Stadtgeschichte. R. D.

Fritz Glauser, Von alpiner Landwirtschaft beidseits des St. Gotthards 1000–1350. Aspekte der mittelalterlichen Groß- und Kleinviehhaltung sowie des Ackerbaus der Alpenregionen Innerschweiz, Glarus, Blenio und Leventina, Der Geschichtsfreund 141 (1988) S. 5–173, befaßt sich in einer weitausgreifenden Studie mit dem zentralalpinen Wirtschaftsraum im Hoch-MA und gelangt zu dem für die Frühgeschichte der Eidgenossenschaft belangvollen Ergebnis, daß im Kontakt mit dem cis- und transalpinen Unterland wohl schon im 12. Jh., sicher aber im 13. Jh. eine Aussonderung von Ackerbau und Viehwirtschaft stattfand und die Bewohner der Alpentäler, begünstigt durch eine gewisse Selbständigkeit, dazu übergingen, am Markt orientiert vorwiegend Großviehhaltung zu betreiben. E. T.

Eva Johner, Witwen in Freiburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts, Freiburger Geschichtsblätter 65 (1987/88) S. 7–42, untersucht deren rechtliche, wirtschaftliche und soziale Lage während der quellenmäßig günstigen Zeit von 1440–1455, als Freiburg im Krieg mit Bern und Savoyen stand.

Kathrin Utz Tremp

Denis Tappy, Les Etats de Vaud (Bibliothèque Historique Vaudoise, Bd. 91) Lausanne 1988, Bibliothèque Historique Vaudoise, 515 S. – Mit der Eroberung der Waadt 1536 machten die Eidgenossen drei Jahrhunderten savoyischer Landesherrschaft nördlich des Genfersees ein Ende. Zu den Einrichtungen, die dieser Fürstenstaat geschaffen hatte, gehörte neben dem in Moudon residierenden Landvogt die Ständeversammlung. Ihre bisher wenig erforschte Geschichte ist der Gegenstand der vorliegenden Lausanner rechtshistorischen Arbeit. Die Anfänge des zumeist in Moudon tagenden Parlaments gehen nicht, wie oft angenommen, auf Graf Peter II. (gest. 1268) zurück, sondern dieses ist im Laufe des 14. Jh. aus der curia domini, welcher Adel und Geistlichkeit angehörten, durch Ausweitung auf den dritten Stand, die Städte, hervorgegangen. Dank dem Recht, Versammlungen auch aus eigener Initiative einzuberufen, konnten die „Etats de Vaud" über die ordentlichen Aufgaben von consilium und auxilium für den Fürsten hinaus verschiedene Aktivitäten nach innen und nach außen entfalten. Da jedoch Adel und Geistlichkeit, allen voran der Bischof von Lausanne, nur sporadisch an den häufigen Versammlungen teilnahmen, bleiben deren faktische Kompetenzen beschränkt. Umso höher muß ihre integrationsbildende Funktion für das Waadtland veranschlagt werden. Als Symbol waadtländischer Eigenständigkeit sollte das Parlament noch lange nach seiner Aufhebung 1536 in der Erinnerung der nun bernischen Untertanen fortleben. Die gründliche und sorgfältige Arbeit wird durch einen Anhang von Texten ergänzt. Bedauerlich ist das Fehlen eines Registers, worüber allerdings ein ausführliches Inhaltsverzeichnis einigermaßen hinweghilft. E. T.

Maurice Zufferey, Die Abtei Saint-Maurice d'Agaune im Hochmittelalter (830–1258) (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 88) Göttingen 1988, Vandenhoeck & Ruprecht, 361 S., 8 Karten, DM 75. – Die vorliegende Arbeit, eine ursprünglich französische Zürcher Diss., entspricht dem Desiderat, in Fortführung der Arbeiten von J.-M. Theurillat und anderen über die Frühzeit des bedeutenden Westschweizer Klosters und Kultzentrums am nördlichen Zugang zum Großen St. Bernhard dessen Geschichte im Hoch-MA zu erforschen. Ein einleitender Teil (515–1032) behandelt die Thebäerlegende und die Anfänge

(vgl. bereits DA 42, 660), die ersten Jahrhunderte, die Kanonikerreform des 9. Jh. und die Zeit der Rudolfingerkönige, mit denen die Abtei in privilegierter Verbindung stand. Der Hauptteil umfaßt die Zeit von 1032–1258, die durch den wachsenden Einfluß Savoyens, die Einführung des Regularkanonikertums 1128, die Abgrenzungsversuche gegenüber dem Bischof von Sitten und die Reformen unter Abt Nantelm (gest. 1258) bestimmt war; dabei werden vor allem die Ausbildung der Dignitäten und Ämter, die innere Organisation und die wirtschaftlichen Verhältnisse behandelt. Die Arbeit vermag allerdings auf weite Strecken nicht zu befriedigen. Hinter Allgemeinplätzen (z. B. S. 280: „Überall in Europa erwiesen sich das 12. und 13. Jh. für die meisten Klöster und Abteien als eine Zeit von Streitigkeiten") und unscharfen Formulierungen verbergen sich manche Widersprüche und fehlerhafte Interpretationen. So werden zur Erklärung des Wirtschaftssystems von Agaunum im 12. Jh. ohne Bedenken zisterziensische Modelle herangezogen (S. 183 f.: Konversen; S. 313 f.: Grangien und Eigenwirtschaft). Der S. 181 für das frühe 13. Jh. behaupteten Gleichsetzung der Kapläne in den Stiftspfarreien mit den (zumeist adeligen) Stiftsherren widersprechen die Quellenangaben S. 211 und S. 298. Die *communio apostolicae sedis* ist nicht „der päpstliche Segen" (S. 227). Der Text ist durchsetzt von Tabellen und Listen aller Art und jeden Umfangs (bis zu 32 S. Länge), deren Sinn und Zweck oft nicht recht erkennbar ist. Erschwerend kommt hinzu, daß die Übersetzung (besonders des zweiten Teils) sprachlich ungenügend und sachlich fehlerhaft ist (z. B. S. 39: „König" Ludwig der Fromme; S. 53 u. a.: „Konzil" von Tegernsee, von Aachen; S. 123 und öfter: „Fürsten" von Savoyen; S. 231 f.: „Landeshoheit", „Landesherrschaft" (von St-Maurice) statt „Grundherrschaft"). Unter den bibliographischen Lücken sei das Fehlen der neuen Ausgabe der Inschriften von St-Maurice im Corpus inscriptionum Medii Aevi Helvetiae (vgl. DA 33, 577 f.) vermerkt. Eigentlich kann man nur bedauern, daß ein so bedeutendes Stift wie St-Maurice keine bessere Monographie erhalten hat.

E. T.

Peter Claus Hartmann, Bayerns Weg in die Gegenwart. Vom Stammesherzogtum zum Freistaat heute, Regensburg 1989, Verlag Friedrich Pustet, 666 S., über 280 Abb., DM 78. – Nur ungefähr ein Viertel dieser neuen bayerischen Geschichte ist dem MA gewidmet, so daß eine nur überblickshafte Darstellung möglich war, die jedoch den neuesten Forschungsstand wiederzugeben sich bemüht. Auch die Geschichte der heute zum Freistaat gehörigen Gebiete des östlichen Schwaben und Frankens ist in eigenen Abschnitten dargestellt; außerdem werden auch Kirche und religiöses Leben sowie Wirtschaft und Gesellschaft behandelt. Vor allem in diesen Teilen wird aber die historische Wirklichkeit durch allzu undifferenzierte Angaben verbogen, und daß der nicht-wissenschaftliche Benutzer mit Angaben wie denen auf S. 85 über die Freien sehr viel anfangen kann, muß man bezweifeln.

W. H.

Hans Constantin Faußner, Die staatsrechtliche Genesis Bayerns und Österreichs. Zur Bajuwarenfrage aus rechtshistorischer Sicht (Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte 12) Sigmaringen 1988, Jan Thorbecke Verlag, 86 S. – Die staatsrechtliche Genesis Bayerns und Österreichs wird man wohl gewöhnlich

in anderen Zeitaltern ansiedeln als im sechsten und siebten Jahrhundert, doch aus der rechtsgeschichtlichen Sichtweise F.s mag das stringent erscheinen. Aus der „Sackgasse" der „Bajuwarenfrage", den Namensinterpretationen, der Interdependenz von schriftlichen Quellen und archäologischen Aussagen will F. durch eine rechtsgeschichtliche Sicht herauskommen. Nach Interpretation der einschlägigen Quellen und betonter Verwendung der Annalistik des 12. Jh. und erst recht Aventins, deren Quellenkritik aber vernachlässigt wird, entsteht zunächst ostwärts des Lechs und um Salzburg, eine alemannische Ansiedlung. Das wäre allerdings doch wiederum durch die Archäologie abzustützen. Theoderich setzte dann einen alemannischen Herzog ein, schließlich übertrug Justinian 535 dem Frankenkönig Theudebert die kaiserliche Statthalterschaft über die Provinzen Rätien und Noricum und dieser gestand dem baierischen Herzog seinerseits die Rechte eines regnum zu. Die Lex Baiuvariorum wird auf diese Weise zugleich zum Stammes- und Staatsgesetz. Freilich die einzelnen Schichten, die sich in den §§ I, 10 und II etwa zeigen, werden nicht datiert, schweben im Raum, ja II, 9 mit der Bestrafung des rebellischen Herzogssohns dient – doch wohl eher strapaziert – zur Begründung des königlichen Heimfallsrechts. Gegen Theudebert trennte Justinian dann um 546/47 die Provinz Noricum ab, übertrug sie als regnum den Langobarden. Das machte auch den Dualismus aus, der zum Ende von 788 führte. Von Garibald wird dann auf wenigen Seiten ein großer Bogen bis 794 geschlagen. Der Forschungsstand wird nicht diskutiert, dafür stehen Thesen, wie etwa die der langobardischen Herkunft der Agilulfinger. Der Prolog der Lex Baiuvariorum zeigt nach F. eine Redaktion durch Dagobert, datiert durch das Auctarium Cremifanense. Hier entstehen Widersprüche, etwa auch durch die Annahme einer eigenen Lex für das Königreich Noricum, für das ja die Lex Baiuvariorum nicht habe gelten können – doch davon fehlen bislang alle Spuren. Manches wird so unbelegt behauptet, wie – um weitere Beispiele zu nennen – die Kontinuität der Passauer Diözesan-Westgrenze von 460 bis 1812, das Bistum Neuburg als viertes Bistum 739. Die deutsche Übersetzung der Quellen erfolgt auf ihre Interpretation hin. Der vorgegebene staatspolitische Rahmen strukturiert die Fakten, ist wohl aber doch zu eng und zu einseitig. Die Arbeit regt zur kritischen Auseinandersetzung mit ihr – aber damit auch wieder mit den alten und letztlich doch wohl unlösbaren Fragen der bayerischen Frühzeit an. Lothar Kolmer

Bosls bayerische Biographie. 1000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten. Ergänzungsband. Hg. von Karl B o s l , Regensburg 1988, Verlag Friedrich Pustet, XVI u. 189 S., DM 42. – Zu den 8000 Persönlichkeiten des Hauptbandes (vgl. DA 40, 626f.) treten weitere 1000 Persönlichkeiten, auf die der Hg. und sein Mitarbeiterstab zum kleineren Teil durch Besprechungen und Anzeigen hingewiesen wurden. Etwa 800 Namen kamen durch eine Erweiterung der Auswahlkriterien (so das Vorwort) hinzu, ohne daß der Benutzer erfährt, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um im Ergänzungsband der Bayerischen Biographie zu stehen. Die Anlage – äußerst knappe biographische Daten und Literaturhinweise – entspricht ganz dem Hauptband und wird ebenfalls durch ein Ortsregister, das die Wirkungsstätten der einzelnen Personen angibt, abgeschlossen. D. J.

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Aufsätze; Geschichte und Kultur der Juden in Bayern. Lebensläufe, hg. von Manfred T r e m l und Josef K i r -

meier unter Mitarbeit von Evamaria Bockhoff (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 17 und 18) München, New York, London, Paris 1988, K. G. Saur Verlag, 614 bzw. 328 S., DM 58 bzw. 52. – Die beiden im Rahmen der gleichnamigen Ausstellung erschienenen Bände wenden sich nicht zuletzt an den interessierten Laien und bieten im Aufsatzband sowohl zur allgemeinen Einführung in die jüdische Religion sowie die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung der Juden gut lesbare Beiträge als auch speziell auf die Situation der Juden in einzelnen bayerischen Städten bezogene Studien, die durch weiterführende Literaturangaben, die über den aktuellen Forschungsstand informieren, abgerundet werden. Das MA betreffen folgende Beiträge: Peter Herde, Die Kirche und die Juden im Mittelalter (S. 71–84); Michael Toch, Jüdische Geldleihe im Mittelalter (S. 85–94); Josef Kirmeier, Aufnahme, Verfolgung und Vertreibung. Zur Judenpolitik bayerischer Herzöge im Mittelalter (S. 95–104); Hans Hagn, Mittelalterliche Judeneide in Bayern (S. 105–110); Hans-Georg von Mutius, Die Anfänge der religiösen Poesie im mittelalterlichen bayerischen Judentum (S. 111–123); Robert Suckale, Über den Anteil christlicher Maler an der Ausmalung hebräischer Handschriften der Gotik in Bayern (S. 123–134); Georg Spitzelberger, Die jüdische Siedlung im mittelalterlichen Landshut (S. 135–145); Kuno Uhlshöfer, Zur Situation der Juden im mittelalterlichen Nürnberg (S. 147–160); Andreas Angerstorfer, Von der Judensiedlung zum Ghetto in der mittelalterlichen Reichsstadt Regensburg (bis 1519) (S. 161–172), und Roland Flade, „Jene, einem rebenreichen Weinstock verglichene Gemeinde". Zur Situation der Juden im mittelalterlichen Würzburg (S. 173–180). – Der Band „Lebensläufe" versucht, die Situation der Juden in Bayern am konkreten Einzelschicksal zu veranschaulichen, freilich mit der für das MA allgemein geltenden Einschränkung, daß dies immer nur das Leben außergewöhnlicher Persönlichkeiten ist: Andreas Angerstorfer, Rabbi Jehuda ben Samuel he-Hassid (um 1140–1217) (S. 13–20); Israel Jacob Yuval, Meir ben Baruch aus Rothenburg (um 1220–1293), „supremus magister" (S. 21–24); Josef Kirmeier, Jakob von Landshut, ein jüdischer Arzt des 14. Jahrhunderts (S. 25–31). M. S.

Christine Rädlinger-Prömper, St. Emmeram in Regensburg. Struktur- und Funktionswandel eines bayerischen Klosters im frühen Mittelalter (Thurn- und Taxis-Studien 16) Kallmünz 1987, Verlag Michael Lassleben, 208 S., DM 76. – Gegenstand der Arbeit, einer Münchener Diss., ist die Untersuchung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Geschichte des Klosters St. Emmeram anhand der einschlägigen Herrscherdiplome und Traditionsnotizen, des Urbars von 1031 sowie hagiographischer Texte des 8. bis 11. Jh. Ursprünglich nur von regionaler Bedeutung in Ostbayern, gewinnt das Kloster unter den ostfränkischen Karolingern eine zentrale Stellung für das Königtum; es wird Grablege des Herrschergeschlechts und spielt eine wichtige Rolle in der Slawenmission. Damit einher geht ein erheblicher Ausbau der Grundherrschaft. Der angesprochene „Struktur- und Funktionswandel" vollzog sich im 10./11. Jh.; die Einführung der Gorze-Trierer Reform und die 975 erfolgte Trennung vom Hochstift Regensburg führten zu einer „Entpolitisierung" des Klosters. Auch läßt sich um diese Zeit ein Wandel der „Schenkerkreise" feststellen: Regensburger Bürger erlangen jetzt gegenüber dem Adel mehr Gewicht. Mit geringem Erfolg versuchte St. Emmeram dem zunehmenden politischen Bedeutungsverlust um die Mitte des 11. Jh. durch groß-

angelegte Fälschungsaktionen entgegenzusteuern. Leider konnte die Verfasserin die neueren Forschungen zu den St. Emmeramer Memorialquellen nicht mehr verwerten (MGH Libri memoriales et Necrologia N. S. 3, 1986; die grundlegende Abhandlung von E. Freise, vgl. DA 43, 632, erschien schon 1984), die gerade für die untersuchte „Schenkermentalität" von Bedeutung gewesen wären. Für einige z.T. zentrale Quellen wurden veraltete Ausgaben benutzt (vgl. auch J. Petersohn, Zs. für bayer. LG 52, 1989, S. 180): Otlohs Vita Wolfkangi wäre nach AASS November II, 1 zu benutzen, Hartwichs Gedicht auf den Hl. Emmeram wäre nach MGH Poetae 5 zu zitieren. B. Bischoffs grundlegende Abhandlung „Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram" ist überarbeitet und ergänzt in ders., Mittelalterliche Studien 2 (1967) S. 77ff. erschienen. Trotz dieser Kritik sei ausdrücklich festgehalten, daß die Arbeit einen wichtigen, bislang vernachlässigten Aspekt der Klostergeschichte in anregender Weise behandelt. C. M.

Günther H ö d l , Habsburg und Österreich, 1273–1493. Gestalten und Gestalt des österreichischen Spätmittelalters, Wien–Köln–Graz 1988, Böhlau Verlag, 274 S., 8 Abb., 2 Karten, DM 54. – Erwachsen aus einer Vorlesung, legt der Vf. einen nach Herrschern geordneten traditionellen Überblick über die ma. österreichische Geschichte der Habsburger-Zeit vor. Für Einzelbelege sollen bibliographische Angaben zu Quellen und Literatur entschädigen. Genealogische Überblicke und Tafeln sowie ein Orts- und Personennamenverzeichnis vervollständigen das ansprechend geschriebene, in der Konzeption aber allzusehr im Konventionellen bleibende Buch. A. P.

Heinz D o p s c h , Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Bd. 1/1: Vorgeschichte – Altertum – Mittelalter. Bd. 1/2: Mittelalter und Registerband, 2. verbesserte Auflage, Salzburg 1988, 664 und 1038 S., zus. DM 255. – Das DA 41, 307ff. angezeigte Werk ist bereits in einer zweiten Auflage erschienen, bei der allerdings nur einige Fehler und Versehen berichtigt sind; eine größere Anzahl von Ergänzungen oder Nachträgen wurde nicht angebracht. W. H.

850 Jahre Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht: 1138–1988 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, 31. Ergänzungsband) Erzabtei St. Ottilien 1988, Eos Verlag, 579 S., zahlreiche Tafeln und Abb. – Aus der Festschrift des 1138 von Papst Innozenz II. bestätigten Klosters im Tiroler Inntal sind für unser Interessengebiet hauptsächlich folgende Beiträge anzuzeigen: Erich E g g , Die kulturelle Stellung des Benediktinerstiftes St. Georgenberg-Fiecht im Unterinntal (S. 43–69); Thomas N a u p p , Zur Geschichte der Bibliothek der Abtei St. Georgenberg-Fiecht (S. 337–390), mit den Angaben zum heutigen Bestand der Bibliothek (ca. 180 ma. Hss., 240 Inkunabeln und 300 frühe Drucke), aber auch zu jenen Codices, die im 19. Jh. verkauft werden mußten und in der Hauptsache nach London in die British Library gelangt sind. – D e r s ., Das „Calendar" im ältesten erhaltenen Nekrolog („Necrologium minus") (S. 391–399), druckt (chronologisch geordnet) die ab 1408 in das Nekrolog (MGH Necr. 3 S. 22–27) eingetragenen historischen Notizen zur Klostergeschichte. – D e r s ., Religiöse und kulturelle Tätigkeit des Klosters St. Georgenberg nach dessen Erhebung zur Benediktinerabtei 1138 durch Bischof Reginbert von Brixen (bis ca. 1448) (S. 401–414), streift die Anfänge des Klosters, die ihr inkorporierten

Pfarreien, ihr Wallfahrtswesen und ihre Bautätigkeit bis 1448. – D e r s., Bibliographie zur Geschichte von St. Georgenberg-Fiecht vom Jahr 1480 bis 31.12.1986 (chronologisch) (S. 547–571), leistet weiterführende Dienste. Ein Register fehlt. H. S.

Paul G l e i r s c h e r, Vallis Norica, MIÖG 97 (1989) S. 1–11, 1 Abb., führt die im 9./10. Jh. belegte Bezeichnung des mittleren Eisacktales als vallis Noricana/ Nurihtal darauf zurück, daß das Gebiet wohl 293 von der römischen Provinz Noricum abgetrennt und der Provinz Raetia zugeschlagen wurde, und nennt archäologische Indizien für diese These. R. S.

Alois Z a u n e r, Die Grafen von Lambach, Jb. des oberösterr. Musealvereines 133 (1988) S. 55–66, faßt Forschungen über die im 11. Jh. aktiven Verwandten des Bischofs Adalbero von Würzburg zusammen. Herwig Weigl

Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs 41 (1989). – Der Teilband enthält im Gefolge der Salzburger Landesausstellung 1987 einige Beiträge über die Familie des Salzburger Erzbischofs Wolf Dietrich, darunter für das Spät-MA Karl Heinz B u r m e i s t e r, Zur Genealogie der Edlen von Raitenau (S. 7–15), Alois N i e d e r s t ä t t e r, Die Raitenauer und ihr soziales Umfeld (14. bis 16. Jahrhundert) (S. 32–41) und Werner V o g l e r, Raitnauer in Klöstern des spätmittelalterlichen Churrätien (S. 42–56). Herwig Weigl

Anton S c h w o b, Ute Monika S c h w o b, „Durch Reussen, Preussen, Eiffenlant ...". Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden und den Familien Vilanders und Wolkenstein im Spätmittelalter, Der Schlern 63 (1989) S. 179–191, steuern einige Belege zum Thema aus Tiroler Urkunden, aber auch aus preußischen Rechnungen bei. Herwig Weigl

---

Josef H e j n i c – Miloslav P o l í v k a, Plzeň v husitské revoluci. Hilaria Litoměřického „Historie města Plzně", její edice a historický rozbor [mit ausführlicher Zus.: Plzeň [Pilsen] am Ende der hussitischen Revolution. Die „Historia civitatis Plznensis" des Hilarius von Litoměřice [Leitmeritz] als Quelle zum Studium der Geschichte des Hussitentums], Praha 1987, Ústav československých a světových dějin, 498 S., 20 Abb. – Der Zusammenarbeit eines Mittellateiners und eines Historikers ist dieses Werk zu verdanken, das nicht nur für die Stadt Pilsen und ihre Geschichte von Bedeutung ist. Im ersten Teil von Hejnic steht im Mittelpunkt die erste vollständige kritische Edition (eine Teiledition stammt von 1821) einer Predigt des katholischen Administrators der Prager Erzdiözese im Pilsener Exil von 1467 mit einer tschechischen Übersetzung und einer Einführung zur Biographie des Hilarius. Im zweiten Teil untersucht Polívka die Stadtgeschichte von Pilsen in hussitischer Zeit mit dem – von Hilarius selbst vorgegebenen – Schwerpunkt auf der taboritischen Belagerung der Stadt 1433. Da dies nur im Rahmen der internationalen Politik (Basler Konzil!) möglich ist, wächst sich die Schilderung zu einer Skizze der mitteleuropäischen Geschichte der Zeit aus – und das auf der Basis auch ungedruckter Quellen (besonders aus Nürnberg). Ivan Hlaváček

Denjiny Slovenska I. (do roku 1526) [Geschichte der Slowakei I, bis zum Jahre 1526], Bratislava 1986, Veda, 532 S., 79 schwarzweiße und 21 farbige Abb. – Der erste von sieben geplanten Bänden der neuen Geschichte der Slowakei wurde als Gemeinschaftswerk verfaßt von Richard Marsina (Gesamtredaktion), den Historikern Peter Ratkoš, Július Sopko, Jozef Vozár und den Archäologen Jozef Vladár und Bohuslav Chropovský. Die handbuchartige Darstellung gliedert sich in sechs chronologische Abschnitte und sucht möglichst gleichmäßig politische, kulturelle, sozialökonomische, kirchliche und verwaltungsgeschichtliche Aspekte zu berücksichtigen, was nicht immer ganz gelungen ist. Dies war auch dadurch erschwert, daß das Land keine politische Einheit darstellte und deswegen Exkurse zur ungarischen und gar allgemeinen Geschichte gemacht werden mußten. Das Fehlen von Anmerkungen wird durch eine knapp kommentierte Bibliographie am Schluß der Abschnitte kompensiert. Zwei Register beschließen den Band, der den hohen Standard der slowakischen Historiographie dokumentiert. Ivan Hlaváček

Barbara Krzemieńska, Břetislav II. Pokus o charakteristiku panovníka [Břetislav II. Versuch einer Herrschercharakteristik], Československý časopis historický 35 (1987) S. 722–731. – Die Verfasserin will die schlimme Herrschaft des böhmischen Herzogs der Jahre 1092–1100 aus den vorausgegangenen Spannungen innerhalb der Přemyslidendynastie und aus seinen subjektiven Eigenschaften erklären. Objektiv bildete seine Herrschaft einen Rückschritt im Konsolidierungsprozeß des böhmischen Staates. Ivan Hlaváček

Eduard Maur, Morová epidemie roku 1380 v Čechách [mit Zus.: Pestilence of 1380 in Bohemia], Historická demografie 10 (1986) S. 37–71. – Der Vf. behandelt die größte Pestepedemie im ma. Böhmen von 1380 (die Pest in der Mitte des Jh. hatte Böhmen nur am Rande berührt). Auf Grund verschiedener chronikalischer Nachrichten fixiert er genauer als bisher ihren chronologischen Verlauf und kann in einfallsreicher Interpretation der diplomatischen Quellen den bisher kaum geahnten Umfang dieser Seuche aufzeigen. Zum Schluß deutet er mögliche Konsequenzen sowohl für die politische und Wirtschaftsgeschichte wie auch für die Kunstgeschichte an. Ivan Hlaváček

---

Gudrun Pischke, Der Herrschaftsbereich Heinrichs des Löwen. Quellenverzeichnis (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 32) Hildesheim 1987, Verlag August Lax, 174 S., 1 Farbkarte, DM 60. – Die Verfasserin hatte schon 1984 in dieser Reihe Besitz und Gerechtsame der mächtigsten sächsischen Adelsgeschlechter (Billunger, Northeimer, Grafen von Stade, Süpplingenburger) aufgelistet und kartographisch dargestellt (vgl. DA 43, 318 f.). Der jetzt vorliegende Band folgt demselben Plan: es handelt sich um einen systematischen Katalog, der als Verzeichnis der kartierten Orte dient. P. hat auf den Studien anderer, vor allem Hüttebräukers, Haendles und Jordans, aufbauen können und lehnt es ab, „über das vorliegende Gerüst hinaus Interpretationen zu liefern" (S. 1). Gelegentlich liefert sie sie dann doch: Blankenburger Grafen sollen keine Vassallen Heinrichs in desssen Eigenschaft als Herzog von Sachsen gewesen sein (S. 108); Hein-

richs Ansprüche im Friesischen seien auf sein Herzogsamt zurückzuführen (S. 111), usw. Die Systematik läßt eben ein non liquet nicht zu, obwohl es wohl schon für Heinrich und desssen Zeitgenossen schwierig war, zwischen Herzogs- und anderem Gut zu unterscheiden (wie bekanntlich auch zwischen Reichs- und Familiengut bei Herrschern). Die Handhabung der Studie als Nachschlagewerk wird durch das Fehlen eines alphabetischen Namensregisters erschwert (die Karte seslbst ist nur für geographisch gut Versierte ein vollständiger Ersatz). Trotz solcher Vorbehalte sind Katalog und Karte als Bereicherung und Zusammenfassung unseres Wissens über Heinrich sehr zu begrüßen. T. R.

Hermann Jakobs, Die Verdener Abt-Bischöfe der Gründungszeit, das Andreas-Patrozinium des Domklosters und das Bardowickproblem, Jb. der Gesellschaft für niedersächsiche KG 86 (1988) S. 109–125, sichtet kritisch die spärlichen Nachrichten über die frühesten Verdener Bischöfe, die bis 840/50 überwiegend in Amorbach (Odenwald) residiert zu haben scheinen, leitet aus deren Beziehungen zum Würzburger Andreaskloster das älteste Verdener Patrozinium (DLD.57 von 848 oder 849) ab und vermutet für 847/48 eine von Hrabanus Maurus als Metropolit geförderte Übertragung der Bardowicker Kirche an das erst dadurch konsolidierte Bistum Verden. Mit der damaligen Grenzziehung hänge zusammen, daß das Stift Ramelsloh zu einer Bremer Exklave im Verdener Sprengel wurde. R. S.

Siegfried Müller, Stadt, Kirche und Reformation. Das Beispiel der Landstadt Hannover, Hannover 1987, Lutherhaus Verlag, 274 S. mit zahlreichen Tabellen und Karten, DM 29,80. – Die von Brigide Schwarz und Christoph Rublack angeregte Diss. phil. Hannover versucht am Beispiel Hannover die von Bernd Moeller aufgeworfene Frage zu beantworten, inwieweit sozial- und verfassungsgeschichtliche Prozesse und Bedingungen für die Durchsetzung bzw. die Abwehr der Reformation eine Rolle gespielt haben. Das vom Vf. aufbereitete Material läßt trotz eines gewissen Schematismus der Darstellung mühelos erkennen, daß die Reformation in einer Stadt wie Hannover reine Katalysatorfunktion besaß, d. h. daß das religiöse Moment wie ein Funke im Pulverfaß wirkte, auf sozialer Ebene vorhandene Spannungen auf religiöser Ebene zur Entladung kamen. A. P.

Hans-Joachim Schulze, Die Gründung des Prämonstratenserstiftes St. Georg zu Stade – auch ein Beitrag zur Geschichte Norberts von Xanten, Bremisches Jb. 66 (1988) S. 11–29, stellt die Entstehung der udonischen Familienstiftung in den Rahmen der reichs- und territorialgeschichtlichen Entwicklung zwischen 1132 und 1137 und erschließt ein aktives Interesse Norberts auch als Erzbischof von Magdeburg. R. S.

Mitteldeutsche Bistümer im Spätmittelalter, hg. von Roderich Schmidt, Lüneburg 1988, Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk, 153 S., 15 Abb., DM 30. – Der schmale Band enthält fünf Vorträge, deren Forum, der Wissenschaftliche Arbeitskreis für Mitteldeutschland, vom Hg. eingangs (S. 7–17) vorgestellt wird. – Karl-Heinz Ahrens, Die verfassungsrechtliche Stellung und politische Bedeutung der märkischen Bistümer im späten Mittelalter (S. 19–52), versucht die These

von P.-M. Hahn (vgl. DA 36, 676) zu relativieren, wonach die Bischöfe von Brandenburg, Havelberg und Lebus mit den brandenburgischen Kurfürsten konkurrierende Herrschaftsträger gewesen seien. – Brigitte Streich, Die Bistümer Merseburg, Naumburg und Meißen zwischen Reichsstandschaft und Landsässigkeit (S. 53–72), befaßt sich in der Hauptsache mit der Ausbildung des landesherrlichen Kirchenregiments der Wettiner über das Hochstift Meißen bis ins 15. Jh. – Klaus Militzer, Stadt und Bischof in Halberstadt (S. 73–94), skizziert auf der Grundlage seiner einschlägigen Forschungen (vgl. DA 38, 295f.) das seit dem 14. Jh. gespannte Verhältnis von Bischof und Domkapitel zur Stadt Halberstadt, deren Verselbständigung der Stadtherr im späten 15. Jh. unterbindet. Die Untersuchung von B. Pätzold (vgl. DA 44, 203) ist nicht berücksichtigt. – Peter Aufgebauer, Zwischen Schutz und Verfolgung. Zur Judenpolitik der Brandenburger Bischöfe im 15. und frühen 16. Jahrhundert (S. 95–114), referiert die Literatur zum Thema. Die Bandbreite der Judenpolitik ist durch den moderaten Bischof Stephan Bodecker (1421–1459) und den Brandenburger Hostienprozeß von 1510 markiert. – Gerhard Streich, Palastkapellen mitteldeutscher Bischöfe während des Mittelalters. Herrschaftsrepräsentation und Patrozinienwahl (S. 115–153), ist eine etwas anstrengende, aber reich bebilderte Zusammenstellung der bischöflichen Palast- und Burgkapellen in Mitteldeutschland, die als Zeugnisse von Herrschaft und Repräsentation verstanden werden. Die Patrozinien kommen etwas kurz weg, ihre Geschichte ist nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Klaus Naß

Geschichte Schlesiens. Bd. 1: Von der Urzeit bis zum Jahre 1526. Mit Beiträgen von Hermann Aubin, Fritz Feldmann, Dagobert Frey, Josef Klapper, Otto Kleemann, Heinrich v. Loesch, Erich Randt, Emil Schieche, Herbert Schlenger, Arnold Schmitz, Hans Seger, im Auftrag der Historischen Kommission für Schlesien hg. von Ludwig Petry, Josef Joachim Menzel, Winfried Irgang, Sigmaringen 1988, Jan Thorbecke Verlag, XII u. 553 S., 32 Abb., 35 Karten, DM 58. – Der erste Band der „Geschichte Schlesiens" erschien 1938 in erster und zweiter Auflage. Für die 3. Auflage (1961) wurden zwei Beiträge („Vorgeschichte Schlesiens" und „Musik im ma. Schlesien") neugefaßt bzw. überarbeitet. Der Text der dritten wurde in der folgenden Auflage (1983) im ganzen unverändert wieder gedruckt, „einige kleine sachliche Versehen berichtigt sowie im Beitrag Vorgeschichte durch den Autor selbst kurze Passagen ausgewechselt". Anstelle eines ursprünglich vorgesehenen wissenschaftlichen Apparats wurde dem Band eine nach Kapiteln geordnete Auswahlbibliographie beigegeben. In der vorliegenden Auflage ist der Literaturanhang von Winfried Irgang auf den neuesten Stand gebracht worden. Maria Menzel erstellte ein Register der Orts- und Personennamen. Einige Schwarzweißabbildungen wurden durch farbige ersetzt. A. G.

Zenon Hubert Nowak, Kaiser Siegmund und die polnische Monarchie (1387–1437), Zs. für Historische Forschung 15 (1988) S. 423–436, skizziert das diplomatische Spiel, das durch das beiderseitige Verhältnis zum Deutschen Orden und die Beziehungen zwischen König Jagello und dem litauischen Großfürsten Witold innerhalb der polnisch-litauischen Union geprägt wurde. E.-D. H.

Storia d'Italia diretta da Giuseppe Galasso, Bd. 5: Comuni e signorie nell'Italia settentrionale: il Piemonte e la Liguria; Bd. 7, 1: Comuni e signorie nell'Italia nordorientale e centrale: Veneto, Emilia-Romagna, Toscana; Bd. 7, 2: Comuni e signorie nell'Italia nordorientale e centrale: Lazio, Umbria e Marche, Lucca, Torino 1986 bzw. 1987, Unione Tipografico – Editrice Torinese, VI u. 562 S., bzw. XV u. 853 S., bzw. XV u. 762 S., alle Bde. mit zahlr. Abb., Bd. 7, 1 Lit. 85.000. – In Bd. 5 der neuen Storia d'Italia (zu den bisher erschienenen Bänden vgl. DA 38, 271f. und 39, 278) behandelt Anna Maria Nada Patrone die Ausbildung von Herrschafts- und Wirtschaftsformen, Gesellschaft und Kultur des Landes Piemont vom Beginn des 10. bis zum Ende des. 15. Jh. (S. 1–362); Gabriella Airaldi stellt die von Meer und Handel geprägte Geschichte des ma. Genua und Liguriens dar (S. 363–547). – Folgende Beiträge, sämtlich von ausgewiesenen Kennern des jeweiligen Themas, enthalten die Bde. 7, 1 und 7, 2: 7, 1: Giorgio Cracco, Venezia nel Medioevo: Un „altro mondo" (S. 1–157); Andrea Castagnetti, La Marca Veronese – Trevigiana (secoli XI–XVI) (S. 160–357); Augusto Vasina, L'area emiliana e romagnola (S. 359–559); Michele Luzzati, Firenze e l'area toscana (S. 560–828). – 7, 2: Girolamo Arnaldi, Le origini del Patrimonio di S. Pietro (S. 3–151); Pierre Toubert, Il Patrimonio di S. Pietro fino alla metà del secolo XI (S. 153–228); Daniel Waley, Lo stato papale dal periodo feudale a Martino V (S. 229–320); Jean-Claude Maire Vigueur, Comuni e signorie in Umbria, Marche e Lazio (S. 321–606); Raoul Manselli, La Repubblica di Lucca (S. 607–731). – Zu allen Artikeln gibt es nach dem Schema der Reihe außer zu demjenigen von Toubert, der dafür einleitend (S. 156) einige generelle Angaben macht, einen umfangreichen, auf die einzelnen Kapitel bezogenen bibliographischen Anhang. Die Bibliographie zum Beitrag Mansellis, den man eigentlich im ersten Teil von Band 7 vermuten würde, besorgte Michele Luzzati. Jeder Band endet mit einem Namenindex. Die einzelnen Beiträge eines jeden Bandes der Reihe werden vom Verlag – mit gesondertem Index – auch separat herausgebracht. Marlene Polock

Le Sedi della cultura nell'Emilia Romagna. (1): L'epoca delle signorie. Le corti. – (2): L'epoca delle signorie. Le città. – (3): I secoli moderni. Le istituzioni e il pensiero (Federazione delle Casse di Risparmio e delle Banche del Monte dell'Emilia Romagna), Bd. 1 und 2 je 237 S., Bd. 3 238 S., Milano 1985 bzw. 1986 bzw. 1987, Silvana Editoriale. – Von den großformatigen, schön gedruckten und mit reicher, instruktiver, meist farbiger Dokumentation ausgestatteten Bänden dieser von den vereinigten Banken der Region herausgegebenen Reihe über die historischen Kulturzentren der Emilia Romagna werden als einschlägig im folgenden nur die Beiträge der ersten beiden angezeigt: Bd. 1: Giorgio Chittolini, Una geografia di corti e di piccoli stati (S. 11–34); Mario Traiana, Le zecche signorili in Emilia Romagna (S. 35–37); Rosella Rinaldi, Il governo signorile del territorio (S. 39–63); Aldo Settia, „de re militari": cultura bellica nelle corti emiliane prima die Leonardo e di Macchiavelli (S. 65–89); Enrico Guidoni, L'Urbanistica dei centri signorili (S. 91–115); Paola Zambelli, Astrologia e magia (S. 117–137); Antonia Tissoni Benvenuti, Cultura umanistica e volgare nelle corti cispadane (S. 139–165); Renato Roli, L'arte delle corti dell' Emilia Romagna (S. 167–189); Claudio Gallico, La musica (S. 191–209); Antonia Tissoni Benvenuti, Il teatro di corte (S. 211–237). – Bd. 2: Giorgio

Chittolini, Società e cultura al tempo delle signorie (S. 11–29); Marco Cavina, Le università e la cultura giuridica (S. 31–47); Elisa Occhipinti, Scuole ed educazione (S. 49–61); Luigi Balsamo, I centri di produzione e diffusione libraria (S. 63–83); Maria Serena Mazzi, Gli ospedali e la pratica medica (S. 85–99); Giorgio Montecchi, La cultura ecclesiastica (S. 101–115); Adriano Prosperi, La circolazione delle idee religiose (S. 117–133); Roberti Greci, Le botteghe artigiane (S. 135–151); Antonio Ivan Pini, La cultura del mercante: i luoghi e i modi (S. 153–191); Franca Manenti Valli, La cultura architettonica nella dimora cittadina (S. 193–217); Renato Roli, Le officine artistiche (S. 219–237). – Alle Beiträge sind mit anschließender Bibliographie ausgestattet; zu beziehen ist die Reihe nur bei oben genannter Federazione der Banken, Via Ferini 22, Bologna. Marlene Polock

Chiesa e società. Appunti per una storia delle diocesi lombarde, a cura di Adriano Caprioli, Antonio Rimoldi, Luciano Vaccaro (Collana promossa dalla Fondazione Ambrosiana Paolo VI) Brescia 1986, Editrice La Scuola, 409 S., 9 Abb. zahlr. Ktn., Lit. 28.000. – Vorliegender Band ist der Einleitungsband zu einer auf insgesamt 12 Bände berechneten, nicht nur das MA umfassenden Geschichte der lombardischen Diözesen, die die Fondazione Ambrosiana angeregt hat. Während die weiteren Bände jeweils eine Diözese behandeln werden (Mailand 2 Bde.), informiert dieser als Einführung in vier Teilen über historiographische Probleme, bisherige Forschung, bibliographische Hilfsmittel und bringt kenntnisreiche, mit Anmerkungen und Bibliographien versehene Beiträge zu übergeordneten Themenkreisen und Sachproblemen. Als einschlägig zitieren wir folgende und verweisen für eine umfangreichere Information auf die Besprechung von Hagen Keller in QFIAB 68, S. 646f.: Luigi Prosdocimi, Storia ecclesiastica locale e storia della società cristiana (S. 17–27); Giorgio Rumi, Introduzione al problema storiografico della „storia diocesana" (S. 29–38); Luigi Zanzi, Su alcuni caratteri storici della religiosità „lombarda" (S. 39–44); Cesare Alzati, Metropoli e sedi episcopali fra tarda antichità e alto medioevo (S. 47–77); Livia Fasola, Vescovi, città e signorie (secc. VIII ex.–XV) (S. 79–126); Angelo Turchini, Roma e le strutture ecclesiastiche locali (S. 127–140); Ada Annoni, Giurisdizionalismo ed episcopalismo (S. 141–177); Antonio Rimoldi, Gerarchia e cura pastorale dalle origini al concilio Lateranense IV (1215) (S. 203–213); Enrico Cattaneo, Liturgia e culto dei santi (S. 263–273); Cosimo Damiano Fonseca, Forme assistenziali e strutture caritative della chiesa nel medioevo (S. 275–291); Giorgio Picasso, La ricerca storica sulla vita dei religiosi in Lombardia. Note bibliografiche (S. 369–382); Gian Ludovico Masetti Zannini, Fonti dell'Archivio Segreto Vaticano per la storia delle diocesi lombarde (S. 383–389). – Erschlossen wird der informative Band durch Namen- und Ortsregister. Marlene Polock

Chiara Montini, Ornello Valetti, I vescovi di Brescia. Ricerca bibliografica (Supplemento ai Commentari dell'Ateneo di Brescia per l'anno 1987) Brescia 1987, 208 S., Ateneo di Brescia, Accademia di scienze, lettere ed arti. – Das Bändchen besteht aus zwei Teilen. Im ersten ist systematisch und alphabetisch mit allen bibliographischen Angaben die Literatur erfaßt, die sich direkt oder indirekt auf Person und Werk der Bischöfe von Brescia bis 1983 bezieht, im zweiten werden den chronologisch geordneten Bischöfen die sie betreffenden Titel zugeordnet. Vor

allem der letzte Teil wird über das lokalhistorische Interesse hinaus dem Bearbeiter des Brescia-Artikels für den neuen Gams von Nutzen sein. Der einleitenden Bischofsliste fehlt leider die Quellenangabe, ebenso fehlt der auf S. 209 angezeigte Indice generale. Marlene Polock

Massimo Giansante, L'età comunale a Bologna. Strutture sociali, vita economica e temi urbanistico-demografici: orientamenti e problemi, Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medio evo 92 (1985/86, erschienen 1989) S. 103–222. – Die Studie, die schon fast monographischen Charakter hat, faßt die Forschung zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bolognas im 13. Jh. zusammen. Der thematische Bogen reicht von den sozialen Schichten und Gruppen über die wirtschaftlichen Schwerpunkte bis hin zur Entwicklung von Stadt und Bevölkerung. W. S.

Maria Giuseppina Muzzarelli, Ebrei e città d'Italia in età di transizione: il caso di Cesena dal XIV al XVI secolo, Bologna 1984, Cooperativa Libraria Universitaria Editrice Bologna, 249 S., Lit. 18.000. – Diese auf Anregung von Ovidio Capitani entstandene Untersuchung befaßt sich nach einem einleitenden summarischen Überblick über jüdische Niederlassungen in Ober- und Mittelitalien und der allgemeinen Forschungsdiskussion dazu mit Cesena als einer Fallstudie zum Thema Juden/Stadt in Norditalien. Juden sind seit Ende des 14. Jh. in Cesena bezeugt, lebten dort zunächst recht unbehelligt für etwa ein Jahrhundert, wobei sie sich hauptsächlich vom Geldhandel ernährten, um dann mit Gründung der Monti di Pietà in den Propagandakreuzzug der Franziskaner zu geraten, der zu Ende des 16. Jh. zur Vertreibung der Juden aus Cesena wie aus den meisten Städten des Kirchenstaates führte. Grundsätzliches wird weniger berührt, als die Verfasserin ankündigt. Daß aber nunmehr für die Juden von Cesena eine gründliche Detailstudie vorliegt, ist ja auch schon ein nicht geringer Gewinn. A. P.

Franca Allegrezza, Un secolo di scrittura: il libro di ricordanze dei Corsini, Bullettino dell'Istituto storico italiano per il medio evo 92 (1985/86, erschienen 1989) S. 223–294. – Die Corsini gehörten zu den bedeutendsten Familien in Florenz. A. zeichnet die wirtschaftlichen Geschicke eines Teils dieser Familie im 14. und 15. Jh. nach, ausgehend von dem Libro di ridordanze, das Matteo Corsini 1362 begann, als er nach fast zwei Jahrzehnten im Ausland nach Florenz zurückkehrte. W. S.

Reneé Mussot-Goulard, La France carolingienne (843–987), Paris 1988, Presses Universitaires de France, 128 S., FF 25. – Im ersten Teil dieses Büchleins wird eine eher oberflächliche Darstellung der Geschichte der karolingischen Herrscher von Karl dem Kahlen bis zu Ludwig V. geboten. Der zweite Teil behandelt dann etwas differenzierter die einzelnen Regionen mit ihren Fürsten und geht auf die Entstehung der milites ein. Der Gang der Forschung ist nicht berücksichtigt, dagegen läßt die Verfasserin die Quellen der Zeit durch längere Zitate zu Wort kommen. W. H.

René Locatelli – Gérard Moyse – Bernard de Vregille, La Franche-Comté entre le Royaume et l'Empire (fin IXe–XIIe siècle), Francia 15 (1987) S. 109–147, ist eine Zusammenstellung von drei Einzelstudien: Gérard Moyse, La formation d'une principauté féodale entre France et Germanie (fin IXe – début XIe siècle) (S. 109–124), Bernard de Vregille, Au temps de l'archevêque Hugues, 1031–1066 (S. 125–129) und René Locatelli, Frédéric Barberousse et les archevêques de Besançon (S. 130–147). W. H.

Jean Richard, Départs de pèlerins et de croisés bourguignons au XI[e] s.: à propos d'une charte de Cluny, Annales de Bourgogne 70 (1988) S. 139–143, zeigt, daß die am 12.4.1096 beurkundete Schenkung eines aufbrechenden Kreuzfahrers (Bernard-Bruel Nr. 3703) mit dem Gültigkeitsvorbehalt *si in hac peregrinatione Iherosolimitana mortuus fuero vel quoquomodo illis in partibus remorari voluero* nicht unbedingt auf die Absicht des Ausstellers schließen läßt, sich im Orient eine Herrschaft zu verschaffen, sondern daß dies einer schon früher belegten Floskel entspricht, mit der sich Wallfahrer auf jeden Fall fürbittendes Gebet sichern wollten. R. S.

René Fédou, Les papes du Moyen Age à Lyon, Lyon 1988, Editions lyonnaises d'art et d'histoire, 124 S., 10 Abb., 4 Karten. – Die kleine, sich an ein breiteres Publikum wendende Monographie wurde durch den Besuch Johannes Pauls II. in Lyon (1986) angeregt und behandelt nach einleitenden Bemerkungen zur Bedeutung der Stadt für das ma. Papsttum unter Heranziehung der wichtigsten Quellen und Sekundärliteratur die Aufenthalte von elf Päpsten von Johann VIII. (878) bis zu Johann XXII. (1316). C. M.

Histoire de Dijon. Sous la direction de Pierre Gras (Univers de la France et des pays francophones) Toulouse 1987, Privat, 432 S., FF 158. – Histoire de Provins et de sa région. Sous la direction de Michel Veissière (Pays et villes de France) Toulouse 1988, Privat, 319 S., FF 248. – Histoire de Vannes et de sa région. Sous la direction de Jean-Pierre Leguay (Pays et villes de France) Toulouse 1988, Privat, 320 S., FF 248. – Histoire de Saint-Denis. Sous la direction de Roger Bourderon et de Pierre de Peretti (Pays et villes de France) Toulouse 1988, Privat, 352 S., FF 248. – Histoire de Blois et de sa région. Sous la direction de Yves Denis (Pays et villes de France) Toulouse 1988, Privat, 318 S., FF 248. – Alle Bände setzen die in DA 44, 326 angezeigten Reihen in gleicher Aufmachung fort. Die Geschichte Dijons ist ein Nachdruck der Erstauflage von 1981 mit aktualisierten bibliographischen Hinweisen. Isolde Schröder

Renée Mussot-Goulard, Histoire de Condom, I: Des origines à 1317, Lectoure 1988, Editions CTR – Marsolan, 205 S., FF 340. – Die Geschichte Condoms (in der Gascogne) von den Anfängen bis zur Bistumserhebung im Jahre 1317 wird in diesem luxuriös ausgestatteten Band anschaulich und reich bebildert dargestellt. Wenn auch ein Literaturverzeichnis fehlt, so ist doch bemerkenswert, daß wichtige Quellentexte in französischer Übersetzung aufgrund der entsprechenden Hss. wiedergegeben werden. Isolde Schröder

Olivier Guyotjeannin, Episcopus et comes. Affirmation et déclin de la seigneurie épiscopale au nord du royaume de France (Beauvais-Noyon, X^e – début XIII^e siècle) (Mémoires et documents publiés par la Société de l'Ecole des Chartes 30) Genève-Paris 1987, Librairie Droz, LXXV u. 314 S. – Der Vf. verfolgt in dieser Studie einen doppelten methodischen Ansatz: er verbindet zwei Monographien über die Bischofsherrschaft unter vergleichendem Aspekt mit einer Untersuchung zum Inhalt der Begriffe Bistum und Grafschaft (évêché – comté). Die Übernahme des Grafenamtes durch den Bischof war ein schrittweiser Prozeß Ende des 10. Jh., dessen Untersuchung nicht nur durch eine unergiebige Quellenlage, sondern auch durch viele Fälschungen erschwert ist. Zu Beginn des 11. Jh. etablierte sich die Bischofsherrschaft in Beauvais und Noyon. Dieses Ergebnis wird durch einen Vergleich mit Reims, Laon, Langres, Châlons und weiteren französischen, deutschen und italienischen Beispielen abgesichert. In den folgenden Teilen werden die Entwicklungen und Veränderungen des weltlichen Besitzes der beiden Bistümer bis zum Beginn des 13. Jh. in einer fundierten Untersuchung mit zahlreichen Karten, Zeichnungen und tabellarischen Übersichten dargestellt. So wird auch der Niedergang der Bischofsherrschaft – bedingt u. a. durch das Erstarken der Königsmacht und den Aufbau einer kirchlichen Administration – deutlich gemacht. Die Studie besticht durch die gründliche Auswertung einer großen Materialfülle und ist durch mehrere Register gut erschlossen. Isolde Schröder

André Chèdeville, Noël-Yves Tonnerre, La Bretagne féodale. XI^e–XIII^e siècle, [Rennes] 1987, Ouest-France, 426 u. 17 S., FF 150. – Die beiden Vf. bieten eine umfassende Darstellung der Geschichte des Herzogtums Bretagne, das aufgrund geographischer und historischer Gegebenheiten in Frankreich eine Sonderstellung einnimmt, und stellen in den fünf Teilen der Untersuchung jeweils einen Aspekt in den Vordergrund: den Prozeß der Machtentfaltung der Herzöge, die Befugnisse der Grafen und den Ausbau der Grafschaften, die Reformbestrebungen der Kirche und die Bischofsherrschaft in der Bretagne, die auch in der Architektur ihren Niederschlag fanden, die Entwicklung der Bevölkerung und der Landwirtschaft, die Entstehung städtischen Lebens. Die Darstellung wird veranschaulicht durch Bilder und Karten und ist durch ein Orts- und Personennamenregister gut erschlossen. Bibliographische Hinweise finden sich am Ende eines jeden Kapitels. Isolde Schröder

David Nicholas, The Van Arteveldes of Ghent. The varieties of vendetta and the hero in history, Leiden–New York–København–Köln 1988, E. J. Brill, XX und 212 S., 2 Karten, Abb. HG 52. – Zu den wichtigsten Problemen, die die politische Geschichte der flämischen Stadt Gent im 14. Jh. beherrscht haben, zählen bekanntlich zunächst ihr schwieriges Verhältnis zum Grafen von Flandern, einem Lehnsmann des französischen Königs, sodann ihre Abhängigkeit von England für die Einfuhr von Wolle, was die Stadt dazu zwang, im 100jährigen Krieg die Seite des englischen Königs zu wählen, und schließlich die Rivalitäten und Spannungen zwischen den verschiedenen Gilden innerhalb der Stadt selbst. Zwei Kapitäne haben in diesen Wirren eine hervorragende aber kontroverse Rolle gespielt: Jakob van Artevelde in den Jahren 1338–1345 und sein Sohn Filips von Dezember 1381 bis November 1382. Die Legende hat aus dem älteren Artevelde einen Helden und flämischen Demokraten gemacht, in dessen Schatten bis jetzt auch der jüngere

Artevelde gestanden hat. Das neueste Buch von D. Nicholas über diese Familie (vgl. auch DA 45, 303), das keine politische Biographie, sondern ein Stück Familiengeschichte bringen will, zeichnet ein ganz anderes, z. T. ungeahntes Bild der beiden Arteveldes. Im Mittelpunkt stehen der Mord an Jakob und die Blutrache, die sein Sohn Filips fast vier Jahrzehnte später, am Anfang seiner kurzen Amtsperiode, mit grausamer Besessenheit an den Nachkommen der Mörder seines Vaters verübt hat. Die Analyse der archivalischen und prosopographischen Quellen der Stadt Gent führt den Vf. zu dem Ergebnis, daß persönliche Feindseligkeiten, Familienfehden, Rachepflicht und eine gewalttätige und megalomane Veranlagung von Vater und Sohn wichtige, bis jetzt vernachlässigte Schlüssel zum Verständnis ihres Auftretens sind. – Das Buch zeugt von scharfem historischem Spürsinn, trotz des etwas befremdenden ikonoklastischen Untertons. Rita Beyers

S. P. W o l f s , Middeleeuwse Dominicanessenkloosters in Nederland, Assen/Maastricht 1988, Van Gorcum, XI u. 126 S., 1 Karte, 12 Abb. HG 40. – Nach dem Beispiel seines 1984 erschienenen Buches Middeleeuwse Dominicanenkloosters in Nederland (vgl. DA 42, 359) hat W. jetzt den Dominikanerinnen eine in Aufbau und Gliederung entsprechende Studie gewidmet, nur ist der Ertrag in vieler Hinsicht bedeutend geringer. In alphabetischer Reihenfolge werden zwölf Klöster behandelt, von denen neun mit Sicherheit kirchlich anerkannt gewesen sind und deren Lebenszeit sich überwiegend auf das 15. und 16. Jahrhundert beschränkt hat. Es handelt sich um: Asperen (1488 erstmals bezeugt – 1569 aufgehoben), Burgh (1459–1569), Herzogenbusch (zw. 1435 und 1448 bezeugt), Leeuwarden (1507–1580), Leiden (1453 anerkannt – 1572), Lukswolde (im 16. Jh. bezeugt), Reide (die älteste Stiftung, 1303 erstmals bezeugt – 1528), Roermond (zw. 1412 und 1464 gegründet –1783), Rotterdam (unsicher), Tiel–Westroyen (1437 oder 1439 anerkannt – 1573), Woudrichem (1458–1572) und Wijk bij Duurstede (1400–1600). Bezeichnenderweise fallen für diese Frauenklöster die Rubriken „Erbetteln von Almosen", „Im Kloster abgehaltene Kapitel" und „Studienorganisation" aus, stattdessen wurden die Rubriken „Zugehörigkeit zum zweiten oder dritten (Laien-) Orden" und „Beichtväter" aufgenommen. Zum Thema „Schriftstellerinnen" und „Bibliothek" kann in der Mehrzahl der Fälle nichts vermerkt werden. Nur aus Westroyen ist eine anonyme Chronik für die Jahre 1435–1464 bekannt. Aus demselben Kloster ist eine Hs., aus Leiden und Wijk sind jeweils drei Hss. monastischen oder liturgischen Inhalts bewahrt geblieben. Im Anhang werden drei vorgesehene, jedoch nicht zustande gekommene Klostergründungen sowie vier vermeintliche Dominikanerinnenklöster besprochen. Verschiedene Namenregister beschließen den Band. Rita Beyers

J. N. L. M y r e s , The English settlements (The Oxford History of England 1B) Oxford 1986, Clarendon Press, XXXII u. 248 S., £ 15. – Es wird wohl nur selten vorkommen, daß ein Wissenschaftler das Nachfolgewerk zu einem von ihm vor fünfzig Jahren verfaßten Klassiker schreiben darf: der vorliegende Band ist eine völlig neue Fassung des zweiten Abschnitts des von M. und dem Althistoriker und Philosophen Collingwood 1937 veröffentlichten ersten Teils der Oxford History of England. Damals wie heute schreibt M. eine Geschichte Englands von dem Niedergang der römischen Verwaltung am Ende des 4. Jh. und Anfang des 5. Jh. bis zum Erscheinen klar sichtbarer Königreiche im ersten Drittel des 7. Jh. vom

Standpunkt eines Archäologen aus, was angesichts der erheblichen Schwierigkeiten, die einer vollständigen Synthese der schriftlichen und nichtschriftlichen Quellen zur englischen Geschichte im 5. und 6. Jh. im Wege stehen, eine durchaus vertretbare Verengung des Blickwinkels ist. Allerdings geht dies manchmal zu weit. Die schriftlichen Quellen werden gelegentlich ohne quellenkritische Distanz behandelt (vgl. etwa die Heranziehung der Mercischen Königsgenealogie S. 185 oder das Beim-Wort-Nehmen eines hagiographischen Topos S. 198 Anm. 2). Die Sekundärliteratur wird auch in sehr unterschiedlicher Weise herangezogen. Die neuere deutschsprachige archäologische Literatur ist M. durchaus vertraut, die geschichtliche aber weniger. Es fehlt jede Spur einer Kenntis der Werke etwa von Wenskus oder Wolfram, was in einem Band, in dem die Stammesbildung der eindringenden germanischen Siedler eine erhebliche Rolle spielt, etwas überraschend wirkt. Auch anderes (etwa Goffarts Theorien zu *hospitalitas*, vgl. die Diskussion S. 211) hätte mit Gewinn benutzt werden können. Der Wert des Bandes liegt vor allem in der Gelehrsamkeit und im Scharfsinn des Vf. in der Behandlung der archäologischen, linguistischen und onomastischen Quellen. T. R.

The Christianization of Scandinavia. Report of a Symposium held at Kungälv, Sweden 4–9 August 1985, hg. von Birgit Sawyer, Peter Sawyer, Ian Wood, Alingsås 1987, Viktoria Bokförlag, XIV u. 130 S., 3 Kt., SEK 80. – Dieser Tagungsband ist formal ungewöhnlich: Nicht Tagungsreferate werden abgedruckt, sondern Diskussionsprotokolle (S. 1–20) und ergänzende Hinweise von Sektionsleitern (S. 21–29) bilden den Auftakt. Sodann folgen ein kürzerer und drei längere Aufsätze, die sich mit Teilthemen beschäftigen: Pirkko-Liisa Lehtosalo-Hilander, The conversion of the Finns in western Finland (S. 31–35), stellt archäologische Forschungen zur finnischen Geschichte des 10.–12. Jh. vor, fragt nach den Aussagen archäologischer Funde für die Geschichte der Christianisierung und behauptet, daß sich die Finnen von der Christianisierung bis heute noch nicht vollständig erholt hätten (S. 35), läßt allerdings die Konsequenzen dieser Feststellung offen. – Ian Wood, Christians and pagans in ninth-century Scandinavia (S. 36–67), ist im wesentlichen eine Interpretation von Rimberts Vita Anskarii mit dem Ziel, Rimberts Vorstellungen vom Heidentum, von den Erfolgen der Mission und den dabei auftretenden Rückschlägen zu verdeutlichen. W. greift naturgemäß besonders diejenigen Passagen der Vita auf, die Informationen über die heidnischen Kulte Skandinaviens enthalten, und betont, daß sich Ansgar und Rimbert anders als ihre Vorgänger im 8. Jh. als Missionare im wesentlichen innerhalb der im Missionsgebiet akzeptierten sozialen und religiösen Normen verhielten, ohne Lästerungen der einheimischen Götter zu begehen. Interessant sind W.s knappe Bemerkungen über die psychologische Situation der Missionare im Missionsgebiet (S. 61ff.); die Mitnahme von Büchern, liturgischen Gerätschaften und Reliquien interpretiert er auch als das Bedürfnis nach persönlicher Sicherheit. – Peter Sawyer, The process of Scandinavian Christianization in the tenth and eleventh centuries (S. 68–87), geht der Entwicklung von den Taufakten der skandinavischen Könige bis hin zur Ausprägung eines Niederkirchensystems nach. Dabei setzt er die Beeinflussung der nordischen Kirche durch Missionare des Erzbistums Hamburg-Bremen anders als Adam von Bremen eher gering an und beschreibt im

übrigen das Entstehen einer Kirchenorganisation auf der Ebene der Diözesen bis Mitte 11. Jh. – Birgit S a w y e r , Scandinavian Conversion Histories (S. 88–110), ist der Periode nach Adam von Bremen gewidmet, in der die drei skandinavischen Erzbistümer Lund, Trondheim und Uppsala gegründet werden und für die der tendenziös eingestellte Saxo Grammaticus sowie die verschiedenen Versionen der schwedischen Sigfrid-Legende die Hauptquellen sind. Sie betonen gemeinsam die in der Missionszeit entstandenen Verbindungen der skandinavischen Kirche mit England. – Den Band beschließen eine ausführliche Bibliographie (S. 111–125) und ein Index (S. 126–130). Thomas Vogtherr

Jesse I. B y o c k , Medieval Iceland. Society, Sagas, and Power, Berkeley–Los Angeles–London 1988, University of California Press, XII u. 264 S., 9 Kt. – Der Untertitel dieses Bandes beschreibt präzise den Stoffbereich, um den es dem Vf. geht: um die Frage nämlich, welche Informationen die Sagas über das Funktionieren der isländischen Gesellschaft und ihres Regierungssystems sowie über den Vorgang des Machterwerbs der politisch Einflußreichen im 10.–13. Jh. enthalten. B.s Grundthese ist, daß die Sagas – abgesehen von ihrer mehr oder weniger hoch einzuschätzenden historischen Zuverlässigkeit – „reveal the normative codex of the society and indicate to the reader the basic rules of conduct" (S. 9). Er skizziert knapp die überlieferten historischen, juristischen und literarischen Quellen (S. 14–50), beschreibt sodann die Grundzüge des isländischen politischen Systems von der Besiedlung vor 900 bis zur Unterstellung unter Norwegen ab 1262 (S. 51–76) und wendet sich dann in stark strukturell ausgerichteten, häufig politologisch und soziologisch argumentierenden Kapiteln einzelnen Bereichen der Gesellschaft zu. Dabei stehen zunächst (S. 77–102) Einkommensquellen der isländischen Häuptlinge zur Diskussion (Thingsteuer, Preisfestsetzungsrecht bei Importgütern, Zehnten, Handel, Pachteinnahmen). Besonderes Augenmerk gilt der von B. so bezeichneten „Consensual Governance" Islands (S. 103–136), also der Frage nach dem Verhältnis der Häuptlinge zu ihren Thingleuten, einer auf gegenseitigem Konsens aufgebauten bilateralen Beziehung, innerhalb derer die Häuptlinge als Schiedsrichter, Fehdeführer und eventuell Vögte ihrer Thingleute amtierten und so einen erheblichen Machtzuwachs, vor allem aber die Aufsicht über die Machtverteilung („power brokers") erwerben konnten. Da diese Unterstellungsverhältnisse theoretisch jederzeit beiderseitig kündbar waren, befanden sich die Häuptlinge in einem ständigen Wettbewerb um die ihnen sich unterstellenden Thingleute. Ergänzt wurden diese vertikalen Beziehungen durch horizontale, einander überschneidende Freundschaftsbündnisse (vinfengi, amicitiae), deren genaue Untersuchung (S. 124ff., 203–220) überraschende Ähnlichkeiten zu den mitteleuropäischen amicitiae erbringt, denen von deutscher Seite aus nachgegangen werden sollte, zumal die isländischen Quellen außerordentlich detailreich über Form, Inhalt und Grenzen dieser vinfengi berichten. Kapitel über die Integration der Kirche (S. 137–164) und die Stellung der Bauern (S. 165–182) runden eine Arbeit ab, deren Zugriff auf das Thema ebenso ungewöhnlich wie ertragreich ist und der man aus methodischen Gründen auch viele nicht auf Island spezialisierte Leser wünschen möchte. Thomas Vogtherr